

**Susanna Perin** (\*1962) ist Künstlerin und Kulturarbeiterin. Sie arbeitet zu den Themen Migration, städtischer Raum, neue Arbeitsbedingungen und Kulturalisierung der Ökonomie. Dazu hat sie einzelkünstlerische wie kollektive Produktionen realisiert, Ausstellungen kuratiert, Veranstaltungen organisiert und Essays publiziert. Sie arbeitet hauptsächlich in transdisziplinären Zusammenhängen und bezieht sich auf den EU-Raum. Sie ist Aktivmitglied von visarte Aargau und visarte Schweiz und lebt in Aarau.

## Made in Precarity

### Susanna Perin

Die vielfachen Verwertungsmöglichkeiten des Produkts Kultur, sei es als ökonomische Wertschöpfung, sei es als symbolischer Wert, sind unumstritten. Die Kulturalisierung der Ökonomie, die Rolle der Kultur in der globalen Stadt, der Umbau des Arbeitsmarktes machen Kultur seit den 1990ern zu einem der zentralsten Themen und Künstler und Künstlerinnen zum «role model» des neoliberalen Zeitalters. Wie es mit den Arbeits- und Produktionsbedingungen in der Kunst- und Kulturbranche aussieht, damit will sich niemand auseinandersetzen. Doch Gründe dafür gäbe es genug! Und genau deshalb möchte ich hier mit meinem Text ein Beispiel setzen.

Nebst der Frage der Arbeitsbedingungen und der Frage, warum Kunst- und Kulturschaffende so gut ausbeutbar sind, werde ich auch den Modus der Selbstorganisation befragen, der in der Schweiz nicht im selben Masse greift wie in anderen europäischen Ländern. Obschon ich als Kulturarbeiterin von all dem betroffen bin, ziehe ich in diesem Text anstelle der persönlichen eine übergeordnete Sichtweise der Dinge vor.

## KULTURALISIERUNG DER ÖKONOMIE ODER ÖKONOMISIERUNG DER KULTUR?

«Kultur ist heute das Wundermittel, das mehr gibt, als es nimmt. (...) Sie schöpft und steigert den Wert für Staat und Privatpersonen gleichermaßen. Kultur wird als Modus der Wertproduktion postuliert: wegen ihrer die Wirtschaft ankurbelnden und Wohlstand generierenden Effekte; wegen ihrer Eigenschaft zur Regeneration im Zusammenhang mit der Steigerung der Immobilienpreise und der Einführung neuer, grösstenteils auf Dienstleistung basierender Geschäftszweige», schreibt Esther Leslie.<sup>1</sup>

Der Begriff Kreativindustrie, der in der Ära Blair geprägt wurde, ist an sich unscharf, weit gefasst und irreführend zugleich. Der Begriff «Industrie» legt eine Produktionsstätte und einen Produktionsmodus nahe, welche im fordistischen Sinn funktionieren: an einen bestimmten geographischen Ort gebunden, mit Arbeitnehmenden, die mit einem Gesamtarbeitsvertrag ausgestattet sind. Er suggeriert den Überblick über Arbeitsvolumen und -leistung, einen tariflich geregelten Lohn, geregelte Arbeitszeiten sowie den Zugang zu den sozialen Versicherungen. All diese sozialen Errungenschaften sind im Kultur- und Kreativbereich eher die Ausnahme als die Regel. Die Arbeitsbedingungen entsprechen in der Realität eher der «fabbrica diffusa», welche Toni Negri untersucht und beschrieben hat: das Auftreten neuer gesellschaftlicher Subjekte als selbständige Unternehmer und Unternehmerinnen, die Zerstreuung der Produktion im Territorium, wobei die produktiven Energien in kooperativen, sozialen und kollektiven, oft selbst ausbeuterischen Formen organisiert werden.<sup>2</sup>

## KREATIV IN DER STADT

Kultur ist zu einem entscheidenden Faktor für die Attraktivität der Städte in der weltweiten Konkurrenz um Unternehmen und Touristen geworden. Bei der Standortwahl von Unternehmen spielt das urbane Setting – kulturelle Institutionen, Galerien, Musikclubs, Bars, Trendquartiere – eine zentrale Rolle, da hochqualifizierte Arbeitskräfte vornehmlich in Städte ziehen, die über ein gutes kulturelles Angebot verfügen.

Nicht nur die Urbanität spielt im globalen Wettbewerb eine zentrale Rolle, sondern auch die Qualität von spezialisierten Dienstleistungen. Im allgemeinen Umbau des Arbeitsmarktes fand in den westlichen Ländern eine Verschiebung statt von der Produktion hin zur Dienstleistung. Ehemalige Produktionsstätten haben die Produktion ausgelagert, koordinieren diese aber von westlichen Schaltzentralen aus und widmen sich der Vermarktung ihrer Produkte. Firmen brauchen aus diesem Grunde, nebst anderem, auch die viel gepriesenen innovativen Kreativunternehmen: für Webauftritte, Grafikdesign, Multimediapräsentationen, Werbespots und -videos, Firmen-Events und Werbeveranstaltungen. Diese Nachfrage war mit ein Grund, dass im Verlaufe der 1990er Jahre Künstler und Künstlerinnen zu Unternehmern geworden sind. Die Grenze zwischen der Arbeit in Kunst-, Kultur- oder Kreativbranche ist, wie viele Beispiele in Städten zeigen, fließend.

Am Beispiel der Stadt Zürich, die sich – dank der Kultur- und Kreativbranche, oder dank medialer Kolportage von Weltoffenheit, kultureller Vielfalt und reichem kulturellen Angebot – nun zu den Global Cities zählt, ist klar abzulesen, welche Mechanismen in Gang kommen. Die «Stadtentwickler von unten», also Kreativschaffende, Einzel-, Klein- und Kleinstbetriebe, ergo Nischenökonomien, erschaffen erst den urbanen Raum, werden aber nach und nach durch teure Mieten aus der Stadt hinausgedrängt, während sich im Zentrum der Stadt einflussreiche Firmen, Multis und deren überbezahltes Personal breitmachen. Erschwinglicher Arbeits- und Wohnraum verschwindet hingegen immer mehr aus der Stadt. Nebst den prekären Arbeitsbedingungen von Kultur- und Kreativschaffenden kommen prekäre räumliche Bedingungen erschwerend hinzu.

Das Verschwinden von erschwinglichem Arbeitsraum im Zuge des städtischen Umbaus und die damit einhergehende Vertreibung der Kultur- und Kreativbranche sind auch in meiner unmittelbaren Nähe zu beobachten. In Baden zum Beispiel sind in den letzten zehn Jahren alle langjährig zwischengenutzten Industrieareale um- oder abgebaut worden. In Aarau bahnt sich mit dem Umbau von «Torfeld Nord» und «Torfeld Süd» grossflächig dasselbe an. Auf politischer Ebene bleiben hinsichtlich dieser Tendenzen kontroverse Grundsatzdiskussionen weitgehend aus. Meine Beobachtungen zeigen, dass die von der Vertreibung Betroffenen sich eher selten

organisieren, um auf ihre Bedürfnisse und Rechte aufmerksam zu machen.

## DER KÜNSTLER ALS ROLLENMODELL

Der *Künstler* als Ausnahmefigur, als Schöpfer von Innovationen hinsichtlich Produktion, Konzepten der Autorschaft oder Lebensformen zirkuliert in verschiedenen Diskursen über den gesellschaftlichen Wandel. Darüber hinaus fungiert diese Figur als «role model» in den Debatten der EU zur Arbeits- und Sozialpolitik. Sie wird instrumentalisiert, um einer neuen Generation eigenverantwortlicher, selbständiger und kreativer Arbeitnehmer als Beispiel zu dienen und um Erwerbslose von heute auf morgen in selbständigerwerbende Ich-AGs umzuwandeln.<sup>3</sup> «Sie (die kreativ Arbeitenden) sind in einem neoliberalen Kontext dermassen ausbeutbar, dass sie von staatlicher Seite sogar als Role models angeführt werden», schreibt Isabell Lorey.<sup>4</sup> Die Figur des *Künstlers* appelliert an die Selbstdisziplinierung im Rahmen der staatlichen und ökonomischen Umstrukturierung. Gerade deshalb sollten die Arbeitsbedingungen der Kunst- und Kulturschaffende vermehrt untersucht werden. Zugleich wäre es hilfreich, Projektionen, Wünsche und Begehren, die mit dieser Figur assoziiert werden, kritisch zu hinterfragen.

## DIE PRODUKTION DER SUBJEKTIVITÄT

Während der sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre standen selbstbestimmte, selbstgewählte Formen des Lebens, der gesellschaftlichen Produktion und der Arbeit im Vordergrund. Es wurde der Wunsch artikuliert, sich vom Normalarbeitsverhältnis und dessen Zwängen und Disziplinierungen zu befreien. Nun sind jedoch genau diese alternativen Lebens- und Arbeitsverhältnisse immer stärker ökonomisch verwertbar geworden, weil sie die Flexibilisierung («Flexibilisierung» verweist hier auf die Auflösung festgefüger Strukturen in Wirtschaft, Arbeitswelt und Gesellschaft) begünstigten, die der Arbeitsmarkt fordert. Somit sind unsere ehemals «selbstbestimmten» Lebensentwürfe zu Vorläufermodellen für die neuesten Ausbeutungsstrategien geworden. Praktiken und

Diskurse sozialer Bewegungen waren so gesehen nicht nur widerständig und gegen Normalisierung gerichtet, sondern zugleich auch Teil der Transformation hin zu einer neoliberalen Ausformung von Gouvernamentalität.<sup>5</sup> Im Postfordismus werden statt Aufgaben und Abläufe der Produktion die Subjektivitäten selbst bestimmt und vorgezeichnet. «Seid Subjekte!», lautet daher die Direktive und wird zum Slogan der westlichen Gesellschaften. Gehörte zum Fordismus eine gewisse Partnerschaft zwischen Unternehmer und Arbeitenden, wird im Postfordismus die Produktion flexibilisiert, die Arbeitsverhältnisse ändern sich. Die Mitarbeiter erhalten mehr Verantwortung, sie arbeiten oft in Gruppen, die Arbeitsverhältnisse werden entgrenzt. Die Arbeit wird kreativer, der Druck auf den einzelnen nimmt jedoch zu.

In verschiedenen europäischen Ländern findet seit Ende der 1990er Jahre unter den Kunst- und Kulturschaffenden eine rege Auseinandersetzung mit ökonomischen Themen und Fragen nach den eigenen Arbeitsbedingungen statt. Diese doppelte Rolle, die wir innehaben, ist Anlass dafür. Wir sind einerseits Opfer der Umstrukturierung des Arbeitsmarktes, als *Vorzeigesubjekt* werden wir andererseits zum aktiven Teil des Umbaus von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.

Manche Theoretiker und Theoretikerinnen im EU-Raum sehen die Einkommens-, Versicherungs- und Arbeitsbedingungen in Kunst, Kultur und Medien europaweit als «Avantgarde der Prekarisierung» des gesamten Arbeitsmarktes. Dieser Begriff bezeichnet die neue Unsicherheit, der sich immer mehr Erwerbstätige ausgesetzt sehen: Arbeit auf Abruf, Teilzeitarbeit, befristete Arbeitsverträge, nicht existenzsichernde Löhne und Arbeitslosigkeit. Prekarität beschränkt ihre Wirkung aber nicht auf die Arbeitsverhältnisse, sondern greift in den Alltag ein. Es ist dabei keine Besserung in Sicht: Die Prekarisierung ist bereits im Sozialwesen wie im akademisch-wissenschaftlichen Bereich zu beobachten. Um auf den Trend zur Deregulierung und Prekarisierung aufmerksam zu machen, sind europaweit die EuroMayDay Parades entstanden. Auch der Kult um die Figur *San Precario*, der 2004 in Italien entstand, erfreut sich zahlreicher Anhänger. Die Sichtbarmachung der widrigen Umstände bleibt in der Schweiz hingegen aus.

## WIE KULTURPOLITIK (NICHT) GEMACHT WIRD

Der Bericht zur sozialen Sicherheit der Kunst- und Kulturschaffenden, der vom BAK

(Februar 2007) in Auftrag gegeben wurde, kommt wohl zu folgendem Schluss: «Der Kultursektor charakterisiert sich durch eine überdurchschnittliche Quote an flexibilisierten und atypischen Arbeitsverhältnissen. Im Kulturbereich liegen selbständige Erwerbstätigkeit, Teilzeitarbeit, befristete Anstellungen, Mehrfachbeschäftigung exorbitant über den gesamtwirtschaftlichen Durchschnittswerten.»<sup>6</sup> Dasselbe gilt auch für die Kreativbranche, bei der überdurchschnittlich viele Arbeitende selbständigerwerbend sind.

«Selbständigerwerbende Kulturschaffende sollten mehr Eigenverantwortung übernehmen und ihrer persönlichen Altersvorsorge mehr Gewicht beimessen», heisst es bereits in der Einleitung zur Studie des BAK. Das ist eine bemerkenswert realitätsfremde Stellungnahme. Ich gehe davon aus, man würde, wenn man könnte. Die mangelnde soziale Sicherheit wurde durch die Untersuchung des Bundesamtes für Statistik zur selbständigen Erwerbstätigkeit in der Schweiz bereits im Oktober 2006 festgestellt.<sup>7</sup> Laut dieser Studie hat jeder fünfte Vollzeit-Selbständigerwerbende keine Krankentaggeldversicherung und fast einer von vier zahlt weder in die 2. noch in die 3. Säule ein. Diese Tatsachen zeigen klar, dass die Frage der *sozialen Sicherheit* auf einer eher symbolischen Ebene verhandelt wird.

## UND NUN DIE PRAXIS

Schaut man über die Grenze, trifft man hingegen auf Versicherungsmodelle, auf die man sich beziehen und darauf aufbauen könnte. Die Künstlersozialkasse in Deutschland ist ein Beispiel dafür.<sup>8</sup> Die spezielle Arbeitslosigkeitsregelung der «intermittents du spectacle» in Frankreich ist eine wegweisende Erwerbslosenversicherung, die ein konstantes Einkommen bei unregelmässiger Tätigkeit gewährleistet.<sup>9</sup> Die italienischen Gewerkschaften haben ihre Dienstleistungen auf atypisch Beschäftigte und selbstständig Erwerbende erweitert. Die EU diskutiert über eine Erneuerung des Arbeitsrechtes.<sup>10</sup> Man kann die Deregulierung des Arbeitsmarktes nicht gutheissen, ohne die dabei Deregulierten zu schützen. In der Schweiz hingegen wird nicht an solchen Vorschlägen gearbeitet.

Es geht nicht darum, gewisse Kategorien oder Branchen zu bevorzugen, sondern darum, der Abwärtsspirale der Deregulierung ein Ende zu setzen. Wie die

intermittents du spectacle in ihrem langjährigen Kampf immer wieder betonen: «Was wir verteidigen, verteidigen wir für alle!»<sup>11</sup>

Auf der Ebene der Stadtpolitik ist ein bedachter Umgang mit dem städtischen Raum gefragt. Trägt die Kunst-, Kultur- und Kreativbranche entscheidend dazu bei, den Standortwettbewerb der Städte zu sichern und ist sie Motor ökonomischer Wertschöpfung, soll der Zugang zu erschwinglichem Arbeitsraum gewährleistet werden. Gefragt ist eine Raumpolitik, die den neuen Arbeitsbedingungen Rechnung trägt. Die Realität beweist das Gegenteil: Bürgerliche Parteien wollen angeblich nicht begreifen und die nun sehr verbürgerlichte «Linke» hinkt der Realität hinterher. Sie hat sichtlich nicht verstanden, wie Arbeit und Ökonomie im Postfordismus funktionieren.

Kunst- und Kulturschaffende sowie die Kreativbranche sollten im städtischen und gesellschaftlichen Aushandlungsprozess eine aktive Rolle einnehmen. Sie sind im städtischen Raum an Prozessen der Gentrifizierung, an der Deregulierung des Arbeitsmarktes und am Abbau des Sozialstaates sowohl beteiligt als auch davon betroffen. Es stellt sich darum die Frage, welche Strategien erarbeitet werden könnten, um Sichtbarkeit wie auch Verhandlungsmacht zu erreichen.<sup>12</sup> Ein besserer Grad der Organisierung ist notwendig. Als individualisierte Arbeitende kommen wir, wie viele Beispiele zeigen, nicht mehr weiter.

Was ich leider immer wieder feststelle, ist: Kunst- und Kulturschaffende definieren sich immer noch «im Gegensatz zu», anstatt «solidarisch mit» und empfinden sich trotz der widrigen Zustände immer noch als Privilegierte, weil sie angeblich ihren Weg der kreativen, selbstbestimmten Tätigkeit selber gewählt haben. Dass diese Formen der Arbeit sowohl mit Begehren als auch mit Anpassung an gesellschaftliche und ökonomische Prozesse verbunden sind, wird dabei ausgeblendet. «Die nicht existierenden oder geringen Bezahlungen im Kultur- oder Wissenschaftsbetrieb zum Beispiel, werden allzu häufig als unveränderbare Tatsache hingenommen, anderes wird erst gar nicht eingefordert.»<sup>13</sup> Auch die Notwendigkeit, anderen, oftmals ebenso prekären Arbeiten nachzugehen, um die eigenen Projekte zu realisieren und finanzieren, wird stillschweigend hingenommen. Vielleicht seien die kreativ Arbeitenden darum so gut ausbeutbar, weil sie an die Freiheit ihrer Wahl wie auch an ihre Selbstverwirklichung glaubten, vermutet Isabell

Lorey.

Ich wünschte angesichts der widrigen Umstände mehr inhaltliche Auseinandersetzung und mehr Verantwortungsbewusstsein von Seiten der Kulturschaffenden.

Mir persönlich scheint an dieser Stelle die Formulierung eines gesellschaftlichen «wir» bei weitem die interessantere Option zu sein als die Rolle des Ausnahmesubjekts «Künstler» bzw. «Künstlerin» einzunehmen. Um es nochmals in der Sprache der *intermittents du spectacle* zu sagen: «Ce que nous défendons, nous le défendons pour tous!»

## LITERATUR

Bologna, Sergio: Die Zerstörung der Mittelschichten. Graz: Nausner & Nausner 2006.

Choi, Hae-Lin: Nessuno escluso! URL: [http://biwifo-bb.verdi.de/downloads/data/hae-lin\\_choi\\_italien-perspektiven\\_kollektiver\\_interessenvertretung.pdf](http://biwifo-bb.verdi.de/downloads/data/hae-lin_choi_italien-perspektiven_kollektiver_interessenvertretung.pdf) (10.01.2009).

Corsani, Antonella: Wissensproduktion und neue politische Aktionsformen. URL: <http://transform.eipcp.net/transversal/0406/corsani/de> (10.01.2009).

Corsani, Antonella: Was wir verteidigen, verteidigen wir für alle. URL: <http://translate.eipcp.net/transversal/0607/corsani/de> (10.01.2009).

Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Berlin: Merve Verlag 1978.

Grothe, Nicole: InnenstadtAktion – Kunst oder Politik. Bielefeld: transcript 2005.

Klaus, Philipp: Stadt, Kultur, Innovation. Kulturwirtschaft und kreative innovative Kleinunternehmen in der Stadt Zürich. Zürich: Seismo Verlag 2006.

Lazzarato, Maurizio: Verwertung und Kommunikation. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin: ID Verlag 1998, Seite 39–52.

Leslie, Esther: Mehr Wert für die Inhalte; URL: <http://eipcp.net/transversal/0207/leslie/de> (10.01.2009).

Lorey, Isabell: Gouvernamentalität und Selbst-Prekarisierung; URL: <http://transform.eipcp.net/transversal/1106/lorey/de> (10.01.2009).

Negri, Toni: Autonomie und Separatismus. In: Umherschweifende Produzenten. Berlin: ID Verlag 1998, Seite 23–37.

Rambach, Anne und Marine: Les Intellos précaires. Paris: Hachette Littératures 2001.

Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1997.



von Osten, Marion: Kulturelle Arbeit im Post-Fordismus;  
<http://www.trend.infopartisan.net/trd1201/t321201.html#top> (10.01.2009).

von Osten, Marion: Unberechenbare Ausgänge; <http://eipcp.net/transversal/0207/vonosten/de>  
(10.01.2009).

Endnoten:

- <sup>1</sup> Esther Leslie: Mehr Wert für die Inhalte; URL: <http://eipcp.net/transversal/0207/leslie/de>, 10.1.2009.
- <sup>2</sup> Da ich aus der von Negri untersuchten Region in Italiens Nordosten, dem Veneto, stamme, habe ich diese Prozesse von den 1970er Jahren an aus der Nähe beobachtet.
- <sup>3</sup> Siehe Ära Blair («Cool Britain»), Hartz-II und Hartz-IV in Deutschland.
- <sup>4</sup> Isabell Lorey: Gouvernamentalität und Selbst-Prekarisierung; URL: <http://transform.eipcp.net/transversal/1106/lorey/de>, 10.1.2009.
- <sup>5</sup> Nach Michel Foucault wird mit dem Begriff «Gouvernamentalität» die spezifische Form betont, die das Führen von Menschen heutzutage besitzt – die Herrschaft im Einverständnis mit den Beherrschten.
- <sup>6</sup> Siehe: <http://www.nb.admin.ch/bak/themen/kulturpolitik/00454/index.html?lang=de> 20.12.2008.
- <sup>7</sup> Siehe: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.83703.pdf>. 20.12.2008.
- <sup>8</sup> Siehe: <http://www.kuenstlersozialkasse.de>.
- <sup>9</sup> «Intermittents du spectacle» sind Kulturschaffende in den Bereichen Theater, Tanz oder Musik, deren Beschäftigung «intermittierend», d.h. zeitweilig ausgesetzt ist.
- <sup>10</sup> Das dänische Modell der «Flexicurity», welche alle Annahmen des neoliberalen Credos entkräftet, war Startpunkt zu dieser Debatte.
- <sup>11</sup> Informationen zur Bewegung, die durch die Infragestellung dieser speziellen Arbeitslosenversicherung entstand, findet man unter: <http://www.cjp-idf.org>.
- <sup>12</sup> Dieser Anthologieband «Heidis und Peters» des Kulturministers Dominik Riedo, soll u.a. als Plattform dienen, um aus der Perspektive der Kunst- und Kulturschaffende, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren.
- <sup>13</sup> Lorey, Isabell: Gouvernamentalität und Selbst-Prekarisierung; URL: <http://transform.eipcp.net/transversal/1106/lorey/de> (10.01.2009)